# Impressionen aus einer Industriezone der Kunst

*Die Manifesta II - ist sie eine alternative Geisterbahn, die parallel zur 'Schueberfoer' verläuft, ein Sammelsurium der ewigen 'Avantgarde', ein Abstellraum für Installationen, eine Art 'zone industrielle', in der grundverschiedene Werke stark unterschiedlicher Qualität und Reife, und mit meilenweit auseinanderliegenden Themen ohne inneren Zusammenhang wahllos nebeneinanderstehen?*

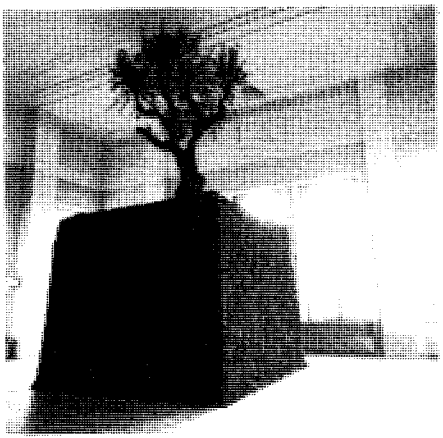
Das Publikum wandert von einem Ambiente in das entgegengesetzte, von einer Insel in ein Hotelzimmer, staunend, belächelnd, verwundert, befremdet. Es gleitet ohne Übergang von einer künstlerischen Welt in die nächste, leidet an seiner Desorientierung, klettert über Leitern, zieht durch die Küche und in den Heizungskeller, weiß nicht so recht, was zur Manifesta gehört und was nicht. Es fragt nach den Grenzen des Kunstwerks, nach dem Zaun, der die Bestien vom Mensch trennt. Ein verstörtes Publikum in verstörten Räumen.

Das Spiegelhaus der Manifesta bietet große Momente. Zu ihnen gehört ein Ölbaum, den ein italienischer Künstler nach Luxemburg gebracht hat und der hier langsam stirbt. Er steht auf einer angeschwommenen Insel aus schwarzer Erde im Casino, das durch seine Innendekorationen aus dem vorigen Jahrhundert plötzlich leuchtendes Griechentum ausstrahlt - und die Vallée de la Petrusse verwandelt sich in blaues, lichtes Mittelmeer. Diese Toteninsel ist die Bühne eines stillen Sterbens. Der Ölbaum, Baum des Friedens und der Fruchtbarkeit, Symbol der Glorreichen, Ruhmreichen und vieles mehr - neben der Eiche der Lebensbaum schlechthin - stirbt hier mitten in Luxemburg. Was stirbt hier so schön, so langsam und unbemerkt ?

Nebenan ein finnisches Einzelbett, der nächste Alptraum, geträumt in einem verstaubten, dumpfig riechenden, kleinbürgerlichen, verzweifelten, alkoholischen, nordischen Winterschlaf. Von einer Leinwand herab erzählt eine schöne Schauspielerin von einem Wunder.

Unten enthüllt ein Tscheche die Konsumgesellschaft. Als vormaliger Einwohner des Ostblocks hat er eine gewisse Distanz zu dieser Wirklichkeit entwickeln müssen. Der junge Künstler bettet die mehrfache Dame mit ihren unzähligen glatten, kalten Rundungen auf Plüsch in Pastelltönen, das abgefallene Faltenkleid, mit allen Erklärungen, daneben. Sie winselt so süß, erweckt Muttergefühle und allerhand Unklares.

Durch Delfter Porzellanknochen, über Himmelsleitern, unter Spaghettierscheinungen hindurchgetrieben, könnte man sich die Frage stellen, ob das Interesse der Manifesta nicht eher den ungewollten Randerscheinungen gilt, als den meisten Werken selber.



In der Villa Vauban wohnen wir dem seltenen Zusammentreffen zweier grundverschiedener Publikumssorten bei. In Großstädten gelingt es im allgemeinen diese zwei menschlichen Kategorien auseinanderzuhalten, hier leiden wir an Platzmangel. Oben, umgeben von Perserteppichen und Kronleuchter, holländische Meister aus dem siebzehnten Jahrhundert und unten in der Küche die Installation aus dem zwanzigsten. Zugegeben, die Alten haben den Vorteil, daß die meisten seichten Produktionen ihrer Zeit schon verlorengegangen sind. Das Publikum von oben (mit Handtäschchen und Lackschuhen) wagt sich selten die Treppe hinunter, das von unten (integral in Schwarz gekleidet, glatzköpfig und mit Ohrring) straft die Meister aus vorvergangener Zeit mit Verachtung.

Viele Werke strahlen diese Haltung - die Verachtung der Tradition - aber auch deren Unkenntnis -nur allzu stark aus, manches scheint entstanden zu sein aus der Philosophie von Nike und Coca Cola: " Just do it ".

Was bringt ein Gang durch die Manifesta? Wird er zur Enttäuschung oder zum verspielten, befreienden Genuß. Nehmen wir die zweite Hypothese, dann eröffnet sich einem eine Kreativität, die sich zwar nicht immer auf ästhetisch, geschmacklich und inhaltlich zufriedenstellenden Bahnen bewegt, die sich aber in den Raum hinausbreitet und in ihrer kitschhaften Buntheit und Lebendigkeit Funken auf den Zuschauer wirft und eben durch ihre Mängel zur Diskussion und Auseinandersetzung auffordert. Und man darf auch berücksichtigen, daß es sich um Werke jüngerer Künstler handelt - Experimente und Studentenarbeiten gehören deshalb notwendigerweise dazu.

Andererseits wurden die hier ausstellenden Künstler unter vielen ausgewählt. Sie hatten Raum und Macht zu ihrer Verfügung. Die Ausstellung eröffnet uns die starke Aussagekraft einiger alter Dekors, wie die obengenannte Küche und die ehemaligen wissenschaftlichen Räume des 'Musée d'Art National'. Doch gerade in diesen inspirierenden Räumen sind die Arbeiten sehr oberflächlich geraten. Die Künstler scheinen sich nicht immer ihrer Verantwortung bewußt gewesen zu sein.

Neben der künstlerischen Arbeit ist aber auch die organisatorische zu erwähnen, und wenn die erste nicht immer zufriedenstellend ist, ist die zweite umso lobenswerter ausgefallen. Wir wurden selten so gut und so ausgiebig über eine kulturelle Manifestation informiert. Fast jede Woche erhalten wir einen weißen Zettel mit grünen Punkten. Die Summe dieser ganzen Korrespondenz könnte alleine schon als Kunstwerk herhalten.

**Anne Tomassini**